



Stuep.

MITTEILUNGEN

DER

GEOLOGISCHEN GESELLSCHAFT

IN WIEN.

VII. Jahrgang 1914.

Heft 1 und 2.

Gedenkfeier für Eduard Sueß.

Am 17. Juni 1914 veranstaltete die Geologische Gesellschaft eine Feier zum Andenken ihres am 26. April verstorbenen Ehrenmitgliedes Prof. Eduard Sueß, an der sich die Universität und die Kaiserliche Akademie der Wissenschaften beteiligten. Die Universität hatte den großen Festsaal zur Verfügung gestellt, der mit dem Porträt des Verstorbenen geschmückt war.

Außer den Familienangehörigen waren zur Gedenkfeier erschienen: Unterrichtsminister Dr. v. Hussarek, Statthalter Freiherr v. Bienerth, Rektor Hofrat R. Wettstein von Westersheim, der Präsident der Akademie der Wissenschaften, Geheimer Rat v. Böhm-Bawerk, Oberstkämmerer Graf Lanckoronski, Sektionschef v. Weckbecker, der Direktor der k. k. Geologischen Reichsanstalt Hofrat Dr. E. Tietze. Zahlreiche Professoren und Mitglieder der Geologischen Gesellschaft, zahlreiche sonstige Verehrer des Verstorbenen, Studenten u. a. füllten den Saal.

Ihr Fernbleiben hatten entschuldigt: der k. k. Ackerbau-minister Zenker, der k. k. Minister für öffentliche Arbeiten Trnka, der Bürgermeister von Wien Dr. Weiskirchner.

Seine Magnifizienz Rektor Hofrat v. Wettstein eröffnete die Versammlung mit folgender Ansprache:

Hochansehnliche Versammlung!

Wir haben uns, einer Einladung der Geologischen Gesellschaft Folge leistend, hier versammelt, um das Andenken an einen der größten Gelehrten Oesterreichs, an Eduard Sueß, zu feiern. Wenn ich als Rektor dieser Universität, als erster das Wort ergreife, so geschieht es nicht nur, um Sie alle hochachtungsvollst und dankbarst zu begrüßen, sondern vor allem

auch um zu bekunden, daß es sich um die Feier für einen Mann handelt, den wir das Glück hatten, den Unseren zu nennen.

Es wird heute Gelegenheit sein, auf die Vielseitigkeit der Begabung und der Wirksamkeit Eduard Sueß' hinzuweisen; zu zeigen, daß er nicht nur als Gelehrter Großes und Unvergänglichliches schuf, daß er nicht nur als Organisator der wissenschaftlichen Arbeit sich unschätzbare Verdienste erwarb, sondern daß er auch die Früchte seiner wissenschaftlichen Arbeit den weitesten Kreisen seiner Mitbürger nutzbar zu machen verstand und in einer Blütezeit des österreichischen Parlamentarismus, in einer Zeit, in der im öffentlichen Leben nicht so sehr die Masse, als vielmehr die Bedeutung des einzelnen galt, unter unseren Volksvertretern hervorragte.

Und doch war Sueß zu allen Zeiten in erster Linie Professor, als der er sich auch mit Vorliebe selbst bezeichnete. In der Blüte seiner Jahre hat er als Professor unserer Universität das wissenschaftliche Material gewonnen und bearbeitet, das er später zum Aufbau kühner und weittragender Theorien verwendete; im Hörsaal und draußen in der herrlichen Natur unseres Vaterlandes hat er zahllose Schüler nicht nur durch sein Wort momentan begeistert, sondern auch dauernd für die Wissenschaft gewonnen, dieselben Schüler, denen er durch seine ganze Lebensführung in jeder Hinsicht ein ideales Vorbild war; hier in unserer Universität war er der Führer und Berater seiner Kollegen, denen er stets in strengster Auffassung seiner Pflicht, in dem Eintreten für den geistigen und sittlichen Fortschritt der Menschheit, in der Wahrung der Güter, für die wir einzutreten haben, voranging.

Die Bedeutung eines hervorragenden Mannes zeigt sich, soweit sein Einfluß auf die Mitmenschen in Betracht kommt, in recht verschiedener Weise. Der eine erwirbt eine große Zahl aufrichtiger Freunde und treuer Verehrer; bei dem zweiten löst das unbeugsame Verfolgen eines hohen Zieles in weiten Kreisen Mißgunst und Feindschaft aus; ich betrachte es als bezeichnend für die ganz überragende Bedeutung Eduard Sueß', daß weder Freund noch Feind sich der Kraft seiner Persönlichkeit zu entziehen und ihr zu widerstehen vermochte. Wir waren ein großer Kreis von begeisterten Freunden, die freiwillig ihm Gefolgschaft leisteten, ihm, den wir als einen

der besten und bedeutendsten Männer erkannt hatten; ich kenne so manchen, der mit innerem Widerstreben Sueß gegenüberstand und der trotzdem ihm nicht entgegenzutreten wagte und seine Führerrolle anerkannte.

Zu so manchen ernsten Betrachtungen könnte für einen akademischen Lehrer und insbesondere für unseren akademischen Nachwuchs das Leben und Wirken Eduard Sueß' Anlaß geben. Er war nie Privatdozent, er war aus keinem Universitätsinstitut hervorgegangen. Er gehörte zu jenen hervorragenden Individualitäten, die nicht auf gebahntem Wege, sondern durch eigene Kraft den Zutritt zum akademischen Lehramte fanden; legt uns sein Werdegang wie der mancher seiner Zeitgenossen nicht den Gedanken nahe, daß vielleicht heute zu stark der Weg zum akademischen Lehramte schablonenhaft ausgestaltet sind und zu wenig auf Entwicklungsfähigkeit kraftvoller Individualitäten geachtet wird? Sueß hat niemals das angestrebt, was wir die Begründung einer Schule nennen, und doch haben sich Forscher der ganzen Erde darum beworben, seine Schüler genannt zu werden. Sueß hat niemals Ehrungen gesucht und sie wurden ihm zuteil wie wenigen anderen.

Wer den Wert der Persönlichkeit überhaupt und insbesondere im akademischen Lehramte so ganz beurteilen will, dem sei Eduard Sueß' Leben und Wirken zum Studium empfohlen.

Eduard Sueß hat den Aufschwung der Naturwissenschaften an unserer Universität im letzten Drittel des vorigen Jahrhunderts mitvorbereitet und herbeigeführt; es war ihm das Glück beschieden, als Lehrer sein Werk zu Ende zu führen; er hat auf Generationen von Schülern und Kollegen bestimmenden Einfluß im besten Sinne des Wortes genommen; uns, seinen Nachfolgern und Kollegen, fällt die Aufgabe zu, an den von ihm vertretenen Prinzipien festzuhalten und dadurch am besten das Andenken an seine Größe zu ehren.

Hierauf ergriff das Wort der Präsident der kais. Akademie der Wissenschaften, Geheimer Rat Dr. v. Böhm-Bawerk:

Als Eduard Sueß von hinnen ging, legte die kaiserliche Akademie der Wissenschaften dem großen Toten, der ihr ein teures Mitglied und ein allverehrtes Oberhaupt gewesen war,

nach ihrer schlichten Sitte einen schmucklosen Lorbeerkranz aufs Grab. Und so lassen Sie mich auch in dieser seinem teuren Andenken geweihten Stunde im Namen der Akademie der Wissenschaften einige schlichte und schmucklose Worte ihm darbringen, einige Worte darüber, was Eduard Sueß für unsere Akademie bedeutet hat, und ein klein wenig auch darüber, was unsere Akademie ihm gewesen ist.

Lassen Sie mich einige kühle, kalte Ziffern vorausschicken. Im Jahre 1860 nahm die Akademie den jungen, kaum 29jährigen Forscher als korrespondierendes Mitglied in ihre Reihen auf, das Jahr 1867 findet ihn, noch nicht 36jährig, schon als wirkliches Mitglied; seit 1885 nimmt er als Sekretär an der Leitung der Akademie teil, 1893 wird er ihr Vizepräsident, 1898 ihr Präsident. 1911 legt er nach vollendetem 80. Lebensjahr trotz aller Gegenvorstellungen die Präsidentenstelle nieder, bleibt aber auch ohne offiziellen Titel unser ehrwürdiges geistiges Oberhaupt, bis ihn das Jahr 1914 uns völlig entreißt. Einen Zeitraum von 54 Jahren grenzen die Ziffern 1860 bis 1914 ein, während dessen er der Unsere war, während dessen er uns zugehörte nicht nur nach der Namensliste, die unsere Mitglieder verzeichnete, sondern mit Herz und Haupt, mit seiner ganzen reichen und großen Persönlichkeit, die er in der Akademie und für die Akademie einsetzte.

Sueß ist groß geworden durch seine Wissenschaft, aber nicht durch seine Wissenschaft allein. Er vereinigte in sich im höchsten Maße zwei Gaben, die nicht allzu oft, dann aber jedesmal zu herrlicher Frucht sich in einem und demselben Menschenkinde beisammen finden. Sein Geist strebte zugleich in die Tiefe und in die Weite. Es war ihm gegeben, sich mit der stärksten, geschlossensten, durch nichts abgelenkten Konzentration des Denkens bis auf den tiefsten Grund spezieller Probleme zu versenken, die seine Fachwissenschaft ihm darbot — und vermöge dieser Gabe konnte er der bahnbrechende wissenschaftliche Forscher, der weltberühmte Geologe werden, konnte er jene wissenschaftlichen Geistestaten setzen, bei deren Geburt es kein Zusammenhelfen vieler gibt, sondern die als höchst persönliche Geistestaten einem tief in sich gekehrten, geschlossenen, einheitlichen, in einem gewissen Sinne sogar einsamen Denken entspringen müssen.

Aber seine reiche Natur hatte noch Kräfte übrig, die in die Weite strebten über die Fachwissenschaft, auch selbst über die Wissenschaft hinaus und die nach Betätigung rangen in der Welt praktischen Gestaltens. Er verschloß sich nicht wie manch anderer tiefer Denker gegen die Außenwelt, sondern er griff gerne und mit erstaunlicher Vielseitigkeit der Interessen in sie ein. Er hatte das Bedürfnis und auch die Gabe und die Kraft, auf andere einzuwirken, sie zu überzeugen und zu begeistern, sie mit sich fortzureißen und auch ihre Kräfte gestaltend zusammenzufassen zur Erreichung großer, von ihm für erstrebenswert erkannter praktischer Ziele. Hier konnte der tiefe, stille Denker zum hinreißenden Redner, zum begeisterten und begeisternden Apostel, zum tatkräftigen, erfolgreichen Organisator werden. Und in dieser zweiten Gabe wurzelt die erstaunliche Vielseitigkeit seines Wirkens, die im Lebensbilde von Eduard Sueß so charakteristisch auffällt.

Diese zweite Gabe ist schon mitbeteiligt an seinen Erfolgen als hinreißender Lehrer; sie war es, die ihn auf das weite Feld der Politik hinausdrängte und ihn einen vordersten Platz gewinnen ließ unter den Parlamentariern und Staatsmännern unseres Vaterlandes. Unübertroffen war seine parlamentarische Redekunst. In der großen, alten, besten Zeit des österreichischen Parlamentarismus war er der Größten und Besten einer, und es wird zu den unvergänglichen Erinnerungen meines Lebens zählen, daß es mir noch gegönnt war, persönlicher Zeuge zu sein, wie Sueß in großen Momenten im Parlament das Wort nahm unter allgemeiner Spannung, unter ungeteilter Aufmerksamkeit politischer Freunde und Gegner, und wie er, nicht mit lauter Stimme, aber mit der Kraft und Feinheit der Gedanken, mit dem Feuer seiner Ueberzeugung und mit der immer bewahrten künstlerischen Vollendung der Rede die Hörenden zu Zustimmung und Beifall fortriß. In ungezählten Fragen ist so das Wort, der Rat und die Tat des Parlamentariers Sueß ein wertvoller Einschlag für unsere politische und kulturelle Entwicklung geworden, und auch so manche greifbare Frucht, insbesondere auf dem Gebiete unserer Schulgesetzgebung, knüpft sich ganz unmittelbar an seinen Namen.

Aber auch in engeren Kreisen des öffentlichen Wirkens, im Rat und in der Verwaltung seiner Vaterstadt, verschmähete

der große Gelehrte und Parlamentarier nicht, tätig zu sein, und gerade hier hat er uns greifbare Werke von monumentaler Größe hinterlassen, die seiner weitblickenden Initiative und seiner alle Hindernisse überwindenden Tatkraft ihre Entstehung verdanken: die Wiener Hochquellenleitung und die Donauregulierung geben ihm Anspruch auf dankbare Erinnerung bei den spätesten Generationen. Man kann sagen, auch wenn Eduard Sueß gar nie der bahnbrechende große Geologe geworden wäre, als welchen ihn Mitwelt und Nachwelt immer in erster Linie nennen wird, so würden schon die Ausläufer, die von jenem zentralen Herdfeuer seiner geistigen Bedeutung aus nach den verschiedenen Richtungen der praktischen Betätigung ausstrahlten, ausreichen, um ihn zu einer hervorragenden Erscheinung unter seinen Zeitgenossen, zu einem hervorragenden Träger der Kulturentwicklung in Oesterreich zu machen.

Mit dieser ganzen Fülle seiner Gaben kam nun Sueß — damals noch der junge, aufstrebende Sueß — zu uns in die Akademie und ließ sie während mehr als eines halben Jahrhunderts immer schönere und reifere Früchte auch für unser akademisches Leben tragen. Seine glänzenden persönlichen Leistungen als Forscher halfen den Schatz und das Ansehen der in der kaiserlichen Akademie verkörperten österreichischen Wissenschaft heben; sein über die ganze Kulturwelt sich ausbreitender Gelehrtenruhm strahlte auch auf die Körperschaft zurück, die ihn zu ihren Zierden zählen und sich bald auch durch ihn als ihr führendes Oberhaupt repräsentieren lassen durfte.

Aber auch die zweite, auf äußere Betätigung drängende Seite seines Wesens ließ er bei uns nicht rasten noch rosten. Er tat bei uns dasselbe, was er vermöge seiner reichen, impulsiven Natur in jedem Kreise, in den er gestellt war, tat, unter seinen Schülern wie im Parlament oder in der Gemeindestube. Er interessierte sich und andere, regte an, unterstützte, förderte, gestaltete und organisierte. Und daß er das bei uns an Gegenständen tun konnte, die der innersten und ursprünglichsten Domäne seiner Interessen, der Wissenschaft, angehörten, sagte ihm wohl besonders zu. In erster Linie galten seine belebenden Impulse naturgemäß dem Tätigkeitsgebiet der mathematisch-naturwissenschaftlichen Klasse, der

er als Klassenpräsident unmittelbar vorstand, und ungezählt sind die großen und kleinen Unternehmungen, die unter der Patronanz und vielfach unter der unmittelbaren geistigen Urheberschaft von Eduard Sueß von der kaiserlichen Akademie angeregt, durchgeführt oder gefördert wurden mit den wertvollsten wissenschaftlichen Früchten.

Ein glücklicher Umstand, der diese regere Tätigkeit der Akademie auch nach der materiellen Seite hin ermöglichte, war es, daß gerade unter der Leitung von Sueß wiederholte, große Zuwendungen auch von bürgerlichen Mäzenaten der Akademie zufielen; ich erinnere an die Erbschaft Treitl, die Erbschaft Czermak und an gar manches bescheidenere, aus schlichten Bürgerkreisen stammende Legat. Ich nenne dieses Zusammentreffen einen glücklichen Umstand, aber mit Absicht nicht einen glücklichen Zufall. Denn ich glaube, daß gerade die längst auch in den weitesten Kreisen populär gewordene Person von Sueß es war, die auch die unter seiner Leitung stehende Akademie in eben diesen weiten Kreisen populär machte und ihr auch aus ihnen vertrauensvolle Spender zuführte. Der Schöpfer der Hochquellenleitung hatte und verschaffte auch der Akademie Kredit dafür, daß eine richtig verwendete Unterstützung und Förderung der Wissenschaft wiederum dem gemeinen Wohle zustatten kommen werde, und zwar mit verschwenderischen Zinsen.

Auch auf die seinen unmittelbaren Fachinteressen fernerliegenden philosophisch-historischen Wissenszweige, die von der anderen Akademieklasse vertreten werden, erstreckte sich häufig seine Anregung und Fürsorge. So sind die archäologischen Grabungsexpeditionen in Ägypten, die unsere Akademie seit einer Reihe von Jahren mit so schöner, immer steigender wissenschaftlicher und auch künstlerischer Ausbeute leitet, unter dem stärksten persönlichen Anteil von Sueß in die Wege geleitet und organisiert worden.

Ein besonderes Ruhmesblatt auf dem Gebiet wissenschaftlicher Organisation füllt aber die Tätigkeit, die Eduard Sueß für die Verwirklichung des schönen Gedankens eines internationalen Zusammenschlusses der wissenschaftlichen Bestrebungen der ganzen Kulturwelt entwickelte. Dieser Gedanke verwirklichte sich zuerst in einem engeren Kreise durch das Kartell der deutschen Akademien und gelehrten Gesell-

schaften und empfing sodann seine Krönung durch den Weltbund der Internationalen Assoziation der Akademien. Und es war für Sueß wohl ein großer und schöner Tag der Erfüllung und zugleich ein Bild von symbolischer Bedeutung, als die junge internationale Assoziation eine ihrer ersten Tagungen in Wien abhielt und man Eduard Sueß, den ebenso schlichten als gefeierten Gelehrten, den Vorsitz führen sah über einen Areopag der größten Gelehrten des ganzen Erdballs.

Sueß säte für die Akademie der Wissenschaften und er erntete auch für sie und in ihr. Er erntete vor allem die köstlichen Freuden des Gelingens. Er sah, daß es gut und daß es vorwärts ging unter seiner Führung und er freute sich darüber wie über einen persönlichen Erfolg. Die Akademie war ihm ja allgemach im Laufe der Jahre ans Herz und ins Herz gewachsen. Sie war ihm wie ein Stück seines eigenen Selbst geworden. Ihr galt ein guter und immer zunehmender Teil seiner Zeit und Kraft, seiner Gedanken, seiner Sorgen, seiner Mühen und ich darf wohl auch sagen seiner Freuden. Fast tagtäglich sah man ihn, auch als er schon durch die Last der Jahre und die beginnenden Gebrechen des Greisentums gebeugt war, hinüberwandern von seiner patriarchalischen Gelehrtenwohnung in der Afrikanergasse zur erinnerungsreichen Aula, die heute der Palast der Akademie der Wissenschaften ist und die einst der junge Legionär des Jahres 1848 mit ganz anderen Gedanken und Gefühlen schon betreten hatte; man sah ihn langsam und mühsam emporsteigen über die steilen, hohen Treppen, die noch kein moderner Aufzug ersetzte, man sah ihn eintreten in das denkwürdige enge schmale schmucklose Zimmerchen zwischen den dicken Mauern und mit der mehr als einfachen großen Platte, die ihm als Schreibtisch diente. Und da arbeitete er und kümmerte sich mit der liebevollsten Sorgfalt ebenso um die größten wissenschaftlichen Unternehmungen als auch um die kleinsten administrativen Angelegenheiten der Akademie, für die er sich verantwortlich fühlte.

Wir haben versucht, ihm all das zu lohnen, so wie wir es ihm eben lohnen durften. Nicht mit prunkvollen Zeichen der Anerkennung, die seinem schlichten bescheidenen Sinn widerstrebten und die er schon von weitem abzuwehren wußte, sondern mit unserem unbegrenzten, verehrungsvollen Vertrauen, mit unserer Dankbarkeit, mit unserer Liebe. Wir wußten

es und wir wissen es, was wir an ihm besaßen als an unserem geborenen, immer wieder mit selbstverständlicher Einmütigkeit an unsere Spitze berufenen Führer, an dem vorbildlichen großen Forscher, an dem prachtvollen, schlichten und großen Menschen. Und auch die Mitwelt wußte es; und in ihr vielleicht niemand besser, als sein greiser edler Kaiser. Schon damals, als wir ihn zunächst nur halb für uns verloren, da er unsere Führung niederlegte, und nun wieder, wo er gänzlich von uns schied, trat jedesmal der große vielerfahrene und edeldenkende Menschenkenner, der zugleich sein Kaiser war, an die Spitze, um mit kaiserlichen Worten von herzgewinnender menschlicher Wärme die Ehre zu geben dem großen Gelehrten, der eine Zierde seines Reiches war, dem großen Präsidenten Seiner kaiserlichen Akademie der Wissenschaften.

Und so soll es und wird es auch die Nachwelt wissen: in der Geschichte unserer Akademie wird Eduard Sueß für alle Zeit fortleben als ihr großer Präsident!

Prof. C. Diener sprach die Gedächtnisrede:

Als einer der ältesten Schüler und nächsten Fachgenossen unseres dahingeshiedenen Altmeisters Eduard Sueß habe ich die ehrenvolle Aufgabe übernommen, ihm heute einige Worte der Erinnerung zu widmen, von derselben Stelle aus, an der wir (vor fast genau zwölf Jahren seiner tief empfundenen Abschiedsrede lauschen durften, an der anlässlich des IX. internationalen Geologenkongresses im Jahre 1903 Ch. Barrois den denkwürdigen Ausspruch tat: „Quand nous dirons à nos confrères, à nos élèves: j'ai vu Sueß! — Tous nous enverront.“

Je größer die Bedeutung eines Menschenlebens ist, desto mehr schwindet die Möglichkeit, seinen Gesamtwert in den Rahmen eines einzigen Bildes zusammenzudrängen. Was wir an der Persönlichkeit (von Sueß am meisten bewundert haben, die Universalität seiner Bildung, die Weite und Vielseitigkeit seiner Interessen, kann in einer Schilderung seiner Forscher-tätigkeit nicht voll zum Ausdruck kommen. Wohl hat Sueß auf dem Gebiete geologischer Forschung und Lehre sein Größtes geleistet, aber keineswegs sein Einziges. Ein zweites, kaum minder interessantes Kapitel in seinem Leben bildet seine öffentliche Wirksamkeit als Gemeinderat, Landesauschuß

und Reichsratsabgeordneter. Ich muß darauf verzichten, diese Seite seines Lebens und Wirkens in meiner heutigen Gedächtnisrede zu streifen. Auch der Ausdruck persönlicher Verehrung und Dankbarkeit gehört nicht hierher. So erbitte ich mir Ihre Aufmerksamkeit für eine schlichte Skizze seiner Tätigkeit als Naturforscher auf dem Gebiete jener Wissenschaft, der er die besten Kräfte seines arbeitsfreudigen Lebens gewidmet hat.

Eduard Sueß entstammte einer alten protestantischen Familie, die sich in Sachsen bis an den Anfang des 17. Jahrhunderts zurückverfolgen läßt. Er selbst wurde am 20. August 1831 in London geboren. Ursprünglich für eine industrielle Laufbahn bestimmt, legte er seine Studien an den technischen Hochschulen in Prag und Wien zurück. Sein Interesse für die Naturwissenschaften führte ihn an das kaiserliche Hof-Mineralien-Kabinet in Wien, an dem er im Jahre 1852 eine Anstellung als Kustosadjunkt erhielt. Haidinger, der erste Direktor der k. k. Geologischen Reichsanstalt, erkannte frühzeitig die hohe Begabung des jungen Technikers. Er trat bei dem damaligen Unterrichtsminister Graf Thun mit solcher Wärme für ihn ein, daß Sueß im Jahre 1857 zum außerordentlichen Professor der Paläontologie an der Wiener Universität ernannt wurde, nachdem sein Versuch, eine Habilitation als Privatdozent durchzusetzen, an dem Mangel des philosophischen Doktorats gescheitert war. Fünf Jahre später vertauschte er die neuerrichtete Lehrkanzel der Paläontologie mit jener der Geologie; doch wurde er erst im Frühjahr 1867 zum Ordinarius dieses Faches ernannt. 1863 übernahm er als Mitglied des Gemeinderates der Stadt Wien das Referat in der Wasserversorgungskommission und wurde so der eigentliche Schöpfer der ersten Hochquellenleitung aus dem Schneeberggebiete. Dafür erhielt er im Jahre 1874 das Diplom eines Ehrenbürgers der Stadt Wien. 1870 erfolgte seine Wahl in den niederösterreichischen Landesausschuß, 1873 in das Abgeordnetenhaus, dem er bis 1891 angehörte. Am Ende des Sommersemesters 1901 trat er nach einer 44jährigen ununterbrochenen Lehrtätigkeit an der Universität in den Ruhestand. Schon im Jahre 1860 war er korrespondierendes, 1867 wirkliches Mitglied der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften geworden. Im Jahre 1898 empfing er die höchste Würde, die einem österreichischen Gelehrten verliehen werden kann. Die

Akademie erwählte ihn zu ihrem Präsidenten. Von dieser Stelle trat er im Sommer 1911 an der Schwelle des 80. Lebensjahres zurück. Bei diesem Anlaß wurde ihm ebenso wie bei seinem Rücktritt vom Lehramt, zehn Jahre zuvor, die Allerhöchste Auszeichnung eines kaiserlichen Handschreibens zuteil. Angelangt an der natürlichen Grenze des Lebens, die uns Menschen gesteckt ist, schloß er am 26. April 1914 für immer die Augen.

Eduard Sueß ist in seiner wissenschaftlichen Laufbahn von der Paläontologie ausgegangen. Seine Arbeiten aus der Zeit seiner Dienstleistung am k. k. Hof-Mineralien-Kabinett bewegten sich fast ausschließlich auf diesem Gebiete. Die reichen, dort angesammelten Fossilschätze führten ihn zu Untersuchungen über Graptolithen, Ammoniten, Brachiopoden und jungtertiäre Säugetiere. Damals legte er den Grund zu einer natürlichen Klassifikation der Brachiopoden und Ammoniten. Dabei betonte er stets den Gedanken, daß die Paläontologie nur im engsten Anschluß an die Kenntnis rezenter Tierformen auf wissenschaftlich gesicherter Grundlage fortarbeiten könne. Das von den modernen Paläobiologen angestrebte Ziel einer Erforschung der Tiere nach ihrem Bau, ihrer Lebensweise, Verbreitung und den genetischen Beziehungen zur lebenden Tierwelt hat schon Sueß bei seinen paläontologischen Arbeiten stets im Auge behalten. Seine Studien über die Wohnsitze der Brachiopoden oder über die Beziehungen der Ammoniten zur rezenten Argonauta fallen durchaus in das Gebiet der Paläobiologie.

In die Zeit seiner Lehrtätigkeit als Professor der Paläontologie fiel die Publikation von Darwins Buch über die Entstehung der Arten. Wohl hat er sich den Darwinschen Grundgedanken von der Einheit und Kontinuität des organischen Lebens zu eigen gemacht, allein die Lösung des Deszendenzproblems hat er auf anderen Wegen als der große britische Naturforscher gesucht. Bedeutenderen Einfluß haben, wie er selbst erzählt, die Schriften von Edward Forbes auf ihn ausgeübt, soweit ihn überhaupt die Ideen anderer zu beeinflussen vermochten. Denn, strenge genommen, ist Sueß niemandes Schüler gewesen, weder in der Paläontologie, noch später in der Geologie. Er hat eine Schule gegründet, ohne aus einer solchen hervorgegangen zu sein.

Seine Beschäftigung mit geologischen Problemen hat ihn allmählich von der Paläontologie abgezogen. Aber das Schlußkapitel des „Antlitz der Erde“, das den Titel „Das Leben“ trägt und auch in den Mitteilungen unserer Gesellschaft auszugsweise erschienen ist, verrät in der ebenso geistvollen als originellen Behandlung der Beziehungen der organischen Welt zum Felsgerüst unseres Planeten neuerdings seine Vertrautheit mit biologischen Fragen.

Mit der Übernahme der Lehrkanzel für Geologie an der Wiener Universität im Jahre 1862 war sein Interesse mehr und mehr auf das geologische Gebiet hinübergelenkt worden. Noch folgte er zunächst einer alten Tradition, indem er die stratigraphische Richtung bevorzugte. An das Studium der jüngeren Tertiärbildungen hat sich in Österreich stets ein besonderes Interesse geknüpft. Auch die stratigraphischen Arbeiten von Sueß haben hier ihren Ausgang genommen. Seinen diesbezüglichen Untersuchungen verdanken wir die erste Feststellung der Aufeinanderfolge der einzelnen Schichtglieder des Miozäns im außeralpinen Becken von Horn und Eggenburg, dann das klassische Werk über den Boden der Stadt Wien (1862), das die allgemeine Aufmerksamkeit auf den jungen Forscher lenkte und ihm den Weg zum öffentlichen Leben bahnte. Doch auch in seiner Wissenschaft steckt er sich weitere Ziele; hinaus über die jungen Gebilde des einstigen Mittelmeeres zieht es ihn zu den älteren Formationen, aus dem „aufgeschwemmten“ zum Grundgebirge. Nun beginnen die Wanderjahre. In den Ferien durchstreift er ausgedehnte Teile der Böhmisches Masse, der Sudetischen Scholle, der Alpen, des Apennin, überall ein wertvolles Material von Tatsachen sammelnd, das den Grundstock für seine späteren vergleichenden Studien abzugeben bestimmt ist. Den Wert dieser eigenen Beobachtungen im Terrain für seine synthetischen Arbeiten hat er selbst sehr hoch eingeschätzt. „Nur in der freien Natur vermag der Geologe den Maßstab zu gewinnen, den er an das Gebirge zu legen hat. Nur hier kann er den beherrschenden Blick erlangen, der ihm gestattet, aus der Landschaft die erklärende genetische Idee zu lesen.“

Seine sorgfältige Gliederung der rhätischen Stufe in der Osterhorngruppe, sein Profil des Dachsteins, der Nachweis der Äquivalente des Rotliegenden in den Südalpen, die Ent-

deckung der gewaltigen Überschiebung am Torrente Maso in der Val Sugana, die Gliederung des Vicentinischen Tertiärs nehmen den wichtigsten Platz in dieser langen Reihe geologischer Untersuchungen im Felde ein. Das war, wenn man so sagen darf, die heroische Zeit der Geologie in Österreich, als es noch galt, die großen Züge im Bau der Monarchie festzustellen, und ein Stab ausgezeichneter Männer, die sich um die im November 1849 gegründete k. k. Geologische Reichsanstalt geschart hatten, die wissenschaftliche Erschließung eines Kronlandes nach dem anderen durchführte.

Das Erdbeben von Neulengbach am 3. Jänner 1873 regte ihn zu einer Arbeit über seismische Vorgänge in Niederösterreich an, der er später eine zweite über die Erdbeben des südlichen Italiens folgen ließ, das er wiederholt mit seinen Schülern bereiste. In beiden Arbeiten eröffnete er neue, für die geologische Untersuchungsmethode wichtige Wege zu einem Verständnis des Wesens tektonischer Erdbeben.

Ausgehend von der schlichten Beobachtung, der Grundlage jeder Naturwissenschaft, aber stets mit dem Ausblick nach den weitesten Zielen der letzteren, bei der Untersuchung der Einzelerscheinung immer an die Synthese denkend, wagte es S u e ß, in einer kleinen Akademieschrift im Jahre 1872 das größte Problem der tektonischen Geologie, die Lehre von der Gebirgsbildung, in Angriff zu nehmen. Drei Jahre später hat er in seinem Buche „Die Entstehung der Alpen ein völlig neues Gebäude unseres Wissens von dem Bau der Kettengebirge aufgeführt und damit die Führung der österreichischen Geologen auf diesem Gebiete übernommen, die seitdem nicht mehr seinen Händen entglitten ist. Die Geologen der damaligen Zeit standen diesen Problemen verhältnismäßig teilnahmslos gegenüber. In den „Principles of Geology“ Sir Charles L y e l l s, dem geologischen standard work der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, würde man vergebens nach einem Hinweise auf dieselben suchen. Herrschend waren trotz des Widerspruches amerikanischer Forscher, wie der Brüder Rogers und D a n a s, die Lehrmeinungen L. v. B u c h s und Elie de B e a u m o n t s. L. v. B u c h glaubte, daß die Gebirge durch eine Hebung von unten entstehen, daß eine unbekannte Kraft sie aus der Tiefe emporhebe oder daß ein von einer vulkanischen Achse aus wirkender Seitendruck die Erdrinde in Falten lege.

So bilde in den Alpen eine zentrale Zone ältester Gesteine die gehobene oder hebende Achse und zu beiden Seiten seien jüngere Gesteine symmetrisch angeordnet. E. de Beaumont hingegen versuchte die Streichungsrichtung der Gebirge auf geometrische Gesetze zurückzuführen. Er meinte, daß ihre Anordnung den Kanten eines über das Erdsphäroid gelegten Pentagonaldodekaeders entspreche, und hielt eine bestimmte Streichrichtung für das Anzeichen eines bestimmten geologischen Alters.

Sueß versuchte zu zeigen, daß die symmetrische Anlage der Alpen nur eine scheinbare sei, daß die Alpen weder entstanden seien durch eine Hebung von unten noch durch einen von einer vulkanischen Achse wirkenden seitlichen Druck, sondern durch einen tangentialen Schub von Süden her, daß die Eruptivgesteine in ihnen wie überhaupt bei der Gebirgsbildung nur eine passive Rolle gespielt haben, daß der leitende Faden für das Verständnis ihres Baues nicht in einem Netz geometrischer Linien liege, sondern in eigentümlichen Beziehungen der Streichrichtung der Falten zu dem Vorlande, daß diese Falten an entgegenstehende starrere Teile der Erdrinde angepreßt worden seien, die sich nicht mitgefaltet hätten und daß der auffallende Gegensatz in der Struktur der jungen Ostalpen und der alten, gegenüberstehenden Böhmisches Masse schon in der ganz verschiedenen geologischen Geschichte dieser beiden tektonischen Einheiten sich auspräge.

Das Buch „Die Entstehung der Alpen“ bezeichnet einen außerordentlichen Fortschritt, gewissermaßen den Beginn einer neuen Epoche im Studium tektonischer Probleme. Niemand hatte bis dahin die Frage nach dem Bau der Gebirge in so präziser Weise gestellt, niemand ihre Tragweite so voll erfaßt. Es versteht sich allerdings von selbst, daß die Geologie die ersten sicheren Schritte auf diesem schwierigen Gebiete erst wagen konnte, nachdem ihr ein hinreichend großes Material an Tatsachen durch die Ergebnisse der geologischen Landesaufnahmen zu Gebote gestellt und Erscheinungen an weit von einander abgelegenen Orten ihrer Gleichartigkeit nach erkannt worden waren. Aber der Versuch, die Verhältnisse von allgemeinen Standpunkten aus zu gruppieren und aus dieser Gruppierung Gesetzmäßigkeiten abzuleiten, bedeutet eine wahre Renaissance der Geologie. Das Buch selbst fand auf

der einen Seite enthusiastische Aufnahme, auf der anderen ebenso entschiedenen Widerspruch. Die geistreiche Erklärung der Faltengebirge durch einen einseitigen Horizontalschub wurde indessen von der Mehrzahl der Forscher allmählich angenommen. Dennoch verdrängte sie nicht die entgegenstehenden Ansichten aus der Wissenschaft. Hatte doch Sueß selbst auf die Notwendigkeit hingewiesen, die gesamte Erdoberfläche in den Kreis der Betrachtung einzubeziehen, ehe ein richtiges Bild von dem Wesen der tektonischen Erscheinungen gewonnen werden könne.

Die vergleichende Methode, die Sueß in seiner „Entstehung der Alpen“ in die geologisch-tektonische Forschung eingeführt hatte, wurde von ihm in den folgenden Jahren allmählich auf die ganze Erde angewendet. So entstand das in seiner Veröffentlichung sich über fast 30 Jahre erstreckende „Antlitz der Erde“, eines der imposantesten wissenschaftlichen Denkmale, das ein einzelner der Nachwelt hinterlassen hat. Die eigenartige Natur dieses dreibändigen Riesenwerkes, dessen erste Abteilung im Jahre 1881 erschien, während der letzte Band erst 1909 seinen Abschluß fand, erschwert es, einen Überblick über das darin Gebotene zu gewinnen. Jeder Teil desselben hat gewissermaßen seine Eigenberechtigung und erfordert gesonderte Berücksichtigung. Es faßt unser ganzes gegenwärtiges Wissen vom Bau der Erde in klarster Weise von großen Gesichtspunkten aus zusammen. Sein Verfasser hat sich über die kaum übersehbare Fülle der Einzelercheinungen genügend hoch erhoben, um inmitten des Chaos der Details die Leitlinien dieses Baues sich herausheben zu sehen, und hat doch andererseits auf dem verführerischen Wege kühner Verallgemeinerungen sich nur äußerst selten in das Gebiet der reinen Spekulation verlocken lassen. Die Lehre vom Bau der Lithosphäre hat nunmehr ein festes wissenschaftliches Gepräge erhalten. Lob und Kritik müssen gleichmäßig verstummen vor der Bewunderung einer solchen monumentalen Leistung. Niemals zuvor ist ein Forscher zu einer derartigen Behandlung der Geologie der ganzen Erde vorgedrungen. Niemand hat, wie Sueß, die Geschichte unseres Planeten aus dessen Zügen zu lesen verstanden. Niemand hat wie er die Geheimnisse seiner Struktur entschleiert und als Herold einer begeisterten Hörerschaft mit ähnlich bestrickender Kunst der Darstellung

verkündet. Dankbar erfreuen wir uns des gewaltigen Stoffes, den er unserer Kenntnis vermittelt, der bewundernswerten Form, in die er das spröde Material gegossen hat.

Aus der großen Zahl neuer Erfahrungen, mit denen er die Geologie bereichert hat, können hier nur einige der wichtigsten kurz hervorgehoben werden. Ich sage mit Absicht: Erfahrungen, denn das „Antlitz der Erde“ enthält nicht nur eine Fülle neuer Ideen, die in der Geschichte der Geologie stets einen Ehrenplatz behaupten werden, sondern auch ein ungeheures Material an Tatsachen. Es faßt die Arbeit eines ganzen Jahrhunderts zusammen und zeigt, daß wir wenigstens die größten Züge im Bau der Erde heute bereits mit einiger Zuverlässigkeit kennen.

In den Dislokationen der festen Erdrinde erkennt Sueß zwei große Gruppen von Bewegungen, radiale, d. h. senkende, und tangential, d. h. faltende und überschiebende. Die ersteren sind die häufigeren. Sie führen zu Absenkungen, zur Entstehung von Einbrüchen, wie die Tiefen der Ozeane. An sie knüpfen sich die meisten vulkanischen Eruptionen; Die tangential Bewegung erzeugt Faltengebirge; ihre Anordnung zeigt Besonderheiten, die häufig auf Stauungen an älteren, entgegenstehenden Massen von größerer Starrheit hinweisen, die dann nicht an der Faltung teilgenommen haben. Die Leitlinien der Faltengebirge, d. h. die Linien ihres Hauptstreichens, stellen ein System von Kurven dar, an denen in vielen Fällen ein Unterschied im Bau der konvexen und konkaven Seite ermittelt werden kann. An der ersteren liegen die großen Ueberschiebungen älterer Schichten über die jüngeren, an den letzteren kesselförmige Senkungsfelder, begleitet von jungen Eruptivgesteinen.

Die Ermittlung der Leitlinien aller Gebirge der Erde, von zwei Gesichtspunkten aus betrachtet, dem ihres geologischen Alters und dem ihres gegenseitigen Verhältnisses, galt Sueß als eine seiner Hauptaufgaben. Diese Aufgabe hat er in glücklichster Weise gelöst. Die steifen, geraden Linien des Pentagonalnetzes Elie de Beaumonts sind heute aus unseren geologischen Karten verschwunden, die Versuche einer geometrischen Anordnung der Gebirge finden in den tatsächlichen Verhältnissen keine Begründung.

Die auffallende Zone junger Faltengebirge an der Grenze von Eurasien und Indoafrika, der tiefgreifende Unterschied in der Umrandung und dem Alter der drei großen Weltmeere, die Verteilung der fünf alten Landmassen: Laurentia, Fennoskandia, Angaraland, Gondwanaland und Antarktis, die ostafrikanischen Gräben vom Nyassasee bis zur Jordanspalte, das alles sind Züge im Antlitz unseres Planeten, die uns heute so vertraut und geläufig erscheinen, als ob wir sie seit jeher gekannt hätten. Und doch hat erst Sueß sie uns sehen gelehrt. Ähnlich steht es mit den zahlreichen der alten deutschen Bergmannssprache entlehnten Ausdrücken, die er in die wissenschaftliche Terminologie eingeführt hat.

Er hat uns noch für so manche andere Erscheinungen, die heute Gemeingut der tektonischen Geologie geworden sind, die Augen geöffnet. Er hat uns z. B. gezeigt, wie seit der Kambrischen Zeit Europa dreimal durch Faltung aufgebaut und ebenso oft wieder durch Einbrüche zerstückelt worden ist.

Die dem System der Alpen gegenüberstehenden, in gewissem Sinne starren Massen weisen Spuren alter Faltungen auf, die in sehr verschiedenen Epochen der Erdgeschichte erfolgt sind. Sueß hat den Verlauf der alten Faltenzüge aus den gegenwärtig nur noch in alten Horsten vorliegenden Fragmenten rekonstruiert und ihr relatives Alter ermittelt. Er hat in den Hebriden ein Gebiet uralter archaischer Faltung, dann vordevonische Falten in den kaledonischen Ketten Schottlands und Norwegens, karbonische Faltungen in zwei großen Bogenstücken, dem variszischen und armorikanischen, in Mitteleuropa nachgewiesen. Auf die letzteren folgen endlich die jüngsten tertiären Faltungen im Bereiche der Alpen. „So sehen wir, als wäre es ein Gesetz der Natur, daß von Süden her immer jüngere Faltenzüge an die alten herantreten, daß aber auch diese jüngsten Falten schon im Einbrechen begriffen sind.“

Noch eine weitere, sehr auffallende Tatsache im Bauplan der Erdrinde hat uns Sueß kennen gelehrt. In der ganzen Umrandung des Pazifischen Ozeans sind die Küstenlinien durch die Struktur des Landes vorgezeichnet. Allenthalben sind die Festländer gegen diesen Ozean hin von langen, festonartig angeordneten Gebirgsketten umgeben, deren Falten in der Richtung gegen das Meer zu blicken. Nirgends trifft man an den

atlantischen Küste etwas Ähnliches. Dieser Ozean ist quer auf das Streichen der Gebirgsketten eingesenkt, die Einsenkung steht in keinem Zusammenhang mit dem Verlauf der Faltungen. So ergibt sich der maßgebende Unterschied zwischen einem atlantischen und einem pazifischen Küstentypus.

Einen der erheblichsten Fortschritte in der allgemeinen Geologie bezeichnet die Erkenntnis der Bedeutung der Transgressionen und Regressionen der Meere in der Geschichte der Erde und in Verbindung mit dieser Erkenntnis die Ausschaltung der sogenannten kontinentalen Bewegungen aus den eigentlichen gebirgsbildenden Vorgängen. Was wir über die Allgemeinheit und die Periodizität der Bewegungen der flüssigen Hülle des Erdkörpers wissen, die im Verlaufe der geologischen Epochen bald zu Überflutungen der Festlandssockel über weite Flächen, bald zur Trockenlegung ausgedehnter Räume führten, verdanken wir zum größten Teil den Untersuchungen von Sueß. Am eingehendsten hat er die Geschichte jenes heute fast erloschenen Meeres verfolgt, das wir nach seinem Vorschlage mit dem Namen Tethys belegen, das während des Mesozoikums und noch in der ersten Hälfte der känozoischen Ära von der Straße von Gibraltar quer durch Asien bis zu den Sundainseln reichte.

Dies sind die allgemeinen Umrisse einiger Tatsachen, die zuerst von Sueß entweder überhaupt festgestellt oder doch in ihrer vollen Bedeutung erkannt und gewürdigt worden sind. Ihre Feststellung ist unabhängig von den Theorien, die er zu ihrer Erklärung ersonnen hat.

Es ist eine der Eigentümlichkeiten von Sueß, daß er es dem Leser nicht leicht macht, die Theorie dem Text unmittelbar zu entnehmen. Selten spricht er sie offen aus. Indem er vor den Augen des Lesers die Probleme stellt und ihre Lösung vorbereitet, läßt er ihn an seiner eigenen Geistesarbeit teilnehmen, nötigt ihn aber auch, die letzten Schlußfolgerungen selbst zu ziehen oder zu erraten. Das, was man gemeinlich als die Sueßsche Theorie der Gebirgsbildung zu bezeichnen pflegt, läßt sich kurz in folgende Sätze zusammenfassen: Es gibt keinerlei vertikale Bewegung des Festen nach aufwärts, mit Ausnahme jener, welche mittelbar aus Faltung hervorgeht. Die Verschiebungen der Grenze zwischen Festland und Meer werden nicht durch Schaukelbewegungen der Kontinente im

Sinne Lyells, sondern durch Schwankungen der flüssigen Hülle des Planeten veranlaßt. Die Faltengebirge sind entstanden durch einen einseitigen Tangentialschub an jenen Stellen, wo durch die Schrumpfung des Erdkerns Teile der Rinde zu groß geworden sind.

Der Siegeslauf dieser Lehre ist bekannt. Was an zusammenfassenden Darstellungen des Gebirgsbaues größerer Erdräume gegenwärtig erscheint, steht fast durchaus unter ihrer Herrschaft, obwohl keiner ihrer Hauptpunkte unbestritten geblieben ist. Es muß aber nachdrücklich hervorgehoben werden, daß der eigentliche Wert des Monumentalwerkes von S u e ß nicht darin liegt, ob die darin vertretenen Lehrmeinungen in größerem oder geringerem Umfang Geltung besitzen. Ob man mit S u e ß an der vollständigen Negation jedweder vertikal aufwärts gerichteten Bewegung der Lithosphäre festhält oder epeirogenetische Bewegungen, flache Krustenverbiegungen zugibt, an der Bedeutung der Transgressionen und Regressionen, wie sie zuerst von S u e ß in das richtige Licht gestellt worden ist, wird dadurch nichts geändert. Auch die Frage nach dem einseitigen Bau der Faltengebirge spielt nur in einigen Kapiteln, z. B. in jenem über Alpen und Dinariden, eine wesentliche Rolle. In den Alpen liegt ja auch heute noch wie vor vierzig Jahren der Schlüssel zu den bedeutsamsten Fragen der tektonischen Geologie. Hier sind die Wandlungen in den Ansichten über Gebirgsbildung stets am stärksten gewesen. Hier sind in kurzen Zwischenräumen aus einer genaueren Kenntnis oder aus einem Wechsel in der Auffassung der Einzelheiten immer wieder neue Probleme zum Vorschein gekommen, die gebieterisch nach einer neuen Synthese verlangten. Da ist es nun für S u e ß in hohem Maße charakteristisch, daß er in Österreich der erste war, der im Gegensatz zu allen unseren Alpengeologen rückhaltslos der an der Wende des Jahrhunderts von der französisch-schweizerischen Schule ausgehenden Deckenlehre beitrug, die alle unsere Vorstellungen über die Struktur der Alpen revolutioniert.

Er selbst hat einmal gesagt, in der Wissenschaft sei nur derjenige als alt anzusehen, der die Empfänglichkeit verloren habe, an ihren Fortschritten teilzunehmen, und nicht mehr zugänglich sei für die Meinungen anderer. In diesem Sinne ist S u e ß niemals alt geworden. Er ist aber auch niemals der Ge-

fangene einer starren Theorie gewesen. Er war stets bereit, neue Entdeckungen und Argumente zu würdigen, auch wenn sie mit seinen eigenen Ansichten nicht übereinstimmten, und die letzteren entsprechend zu modifizieren. Man kann seine eigenen Fortschritte in der Erkenntnis am besten aus dem Vergleich einzelner Abschnitte in der „Entstehung der Alpen“ und im „Antlitz der Erde“ beurteilen, z. B. jener über den Bau der Südalpen oder über die Herkunft der sarmatischen Fauna. Die neue Idee, die in dem ersten Werke aufkeimt, führt bei ihrer weiteren Verfolgung dreißig Jahre später zu Schlussfolgerungen, die den zuerst vertretenen geradezu entgegengesetzt sind.

S u e ß selbst hat seine Meinungen über den Bau der Erdrinde bescheiden als Produkte eines Wanderns von Irrtum zu Irrtum erklärt. „Der Naturforscher“ — sagt er einmal — „muß wissen, daß seine Arbeit keine andere ist, als das Klettern von einem Irrtum zum anderen, allerdings mit dem Bewußtsein, der Wahrheit immer näher zu kommen, so wie derjenige, welcher von Fels zu Fels steigt, wenn er auch den Gipfel nicht erreicht, die Landschaft immer offener und herrlicher vor seinen Augen sich entfalten sieht.“ Ich möchte es geradezu als eines seiner größten Verdienste als Forscher bezeichnen, daß er uns das großzügige Bild von dem Bau unseres Planeten nicht in der Form eines starren Systems gegeben hat, sondern in der Gestalt eines elastischen Rahmens, in den neue Erfahrungen und Tatsachen sich einfügen lassen, ohne daß die Grundlage des Bildes erschüttert werden muß, daß es uns keine bestimmte Denkrichtung dogmatisch aufzwingt, daß es neue Gesichtspunkte zu assimilieren imstande ist und den Fortschritten der Wissenschaft entsprechend selbst entwicklungsfähig bleibt.

Viele unter unseren jüngeren Geologen, die S u e ß nur in der zweiten Hälfte seines Lebens gekannt haben, haben sich vielleicht zu sehr daran gewöhnt, ihn nur als einen ungemein geschickten und glücklichen Verarbeiter fremder Beobachtungen und nicht als einen originellen Beobachter gelten zu lassen. Gewiß hat es kaum einen Forscher gegeben, der auf dem so wichtigen Gebiet der Synthese stärker war, der eine größere intuitive Erkenntnis des Wertes jeder Einzelercheinung und einen schärferen Blick für die Zusammenhänge besaß. Aber man darf nicht vergessen, mit wie viel eigenen Beobachtungen und Wanderungen im Terrain S u e ß seine Laufbahn begonnen

hat, jenen Wanderungen in den Alpen, die einen der höchsten Reize unserer erhabenen Wissenschaft bilden, auf denen wir uns in der einsamen Majestät des Hochgebirges wieder als Kinder der Natur fühlen dürfen. Soweit die Geologie positive Resultate schafft, wird sie stets auf der Beobachtung im Felde beruhen, aber zur Wissenschaft verbinden sich die einzelnen Beobachtungen erst durch die Darlegung des inneren Zusammenhanges und der gegenseitigen Wechselbeziehungen. In S u e ß vereinigten sich zwei Eigenschaften eines jeden wahrhaft bedeutenden Naturforschers, die Gabe scharfer Beobachtung und die Fähigkeit zu kühnen Verallgemeinerungen. Gestatten Sie mir, an zwei Beispielen aus meiner eigenen Erfahrung (den Eindruck wiederzugeben, den S u e ß in beiden Richtungen hin auf mich gemacht hat.

Als junger Hörer an dieser Universität hatte ich das Glück, an dem ersten Kollegium über das Antlitz der Erde teilzunehmen. In der einleitenden Vorlesung erzählte uns der Meister von den tausenden mit Keilschriftzeichen bedeckten Tontäfelchen in der alten Bibliothek zu Ninive, von der Entzifferung des Izdubar-Epos, in dem ein Kapitel die Schilderung der Sintflut enthält, durch die die Stadt Suripak am unteren Euphrat zerstört wurde. Er zeigte uns, wie alle von dem Berichterstatter mitgetheilten Vorgänge einer naturwissenschaftlich befriedigenden Deutung fähig seien, daß die Veranlassung zu der verheerenden Ueberflutung der mesopotamischen Niederung wahrscheinlich ein Erdbeben gegeben habe, in dessen Schüttergebiet gleichzeitig aus dem Persischen Golf eine Zyklone eintrat. Mein Glaube an das, was die Geologie zu leisten berufen sei, stieg nach diesem Vortrage ins Ungemessene. Solcher Art also waren die Probleme, die der Geologe lösen sollte, so durfte er seine Wissenschaft betreiben! Konnte die ikarischen Schwingen eines solchen Geistes das Bleigewicht der Beobachtungstatsachen überhaupt noch zur Erde herunterziehen? Die Antwort auf diese Frage erhielt ich von S u e ß selbst im Sommer 1883, als ich ihn auf einer Exkursion in der südlichen Adamello-Gruppe begleiten durfte. Drei Tage verbrachte ich mit ihm und seinem Sohne Franz Eduard, meinem gegenwärtigen Kollegen im Lehrfach, in einer der elenden italienischen Sennhütten in der Val Bondol, ehe wir unsere Begehung der Kontaktgrenze des Granits gegen die Triaskalke durchführen konnten. Bei

dieser Begehung aber war nicht länger die Rede von den großen Problemen der Alpengeologie. Da wurde Bank für Bank sorgfältig abgegangen, auf ihren Mineral- und Fossilinhalt geprüft, das ganze Profil auf das Genaueste aufgenommen. Da lernte ich S u e ß als peinlich genauen Beobachter kennen, dessen Blick kein Detail entging und der gewissenhaft alles verzeichnete, was das Auge sah. Und als Schritt für Schritt die Beweise für die Veränderungen im Kontakt der Triasgesteine gegen den Granit sich häuften, da lernte ich, wie aus der exakten Beobachtung am Objekt selbst die Lösung eines geologischen Problems erwuchs.

Man hat S u e ß gelegentlich den Vorwurf gemacht, daß seine Arbeitsmethode eine Richtung begünstige, die uns von der exakten Beobachtung in bedenklicher Weise zu entfernen droht. Daß die tektonische Literatur heute zu einem mächtigen Strome angeschwollen ist, der manchmal die Dämme überflutet, die eine induktive Wissenschaft gegen geistvolle Spekulation aufrichten muß, kann nicht in Abrede gestellt werden. Es versteht sich jedoch von selbst, daß der Weg zu einer höheren Warte nur über die vollständige Meisterung eines Teilgebietes führt, daß zur Synthese erst fortschreiten darf, wer in die Einzelheiten der Lokaluntersuchung gründlich eingedrungen ist. Wenn ein Phantast es versucht hat, die Struktur des antarktischen Kontinents aus den Gneisstückchen zu rekonstruieren, die im Bauche eines Pinguins gefunden worden waren, so darf man solche Fehler S u e ß ebensowenig zur Last legen, wie einem so vorsichtigen und gewissenhaften Forscher wie Darwin die Ausschreitungen einzelner Nachfolger. Überall, wo ein über das Mittelmaß der Zeitgenossen hinausragender Forscher seiner Wissenschaft neue Ziele auf neuen Wegen eröffnet, mehrt sich in der Literatur die Fülle von Erzeugnissen ideenreichen Unwissens. Eine kritiklose Nachahmung der Darstellungsweise von S u e ß aber birgt in der Tat mancherlei Gefahren und das aus zwei Gründen: einmal, weil S u e ß es nicht immer für angemessen erachtet hat, das, was man wirklich wußte, scharf zu trennen von dem, was man nur zu wissen glaubte, die unbestreitbare Tatsache von der Wahrscheinlichkeit, und dann, weil die Fülle seiner bestrickenden Bilder und Vergleiche dazu verleitet, diese Bilder, die nur gewisse Er-

scheinungen anschaulicher zu machen bestimmt sind, zur Erklärung des Wesens jener Erscheinungen zu verwenden.

Sueß war durch seine zu wissenschaftlicher Synthese drängende Geistesanlage in besonderem Maße befähigt, Zusammenhänge zwischen Erscheinungen aufzudecken, die man auf den ersten Blick für weit entlegen und außer jeder Beziehung stehend halten möchte, Gesetzmäßigkeiten zu erkennen, an die niemand zuvor dachte. Wie viele Dinge, an denen wir bis dahin geschlossenen Auges vorübergingen, hat er uns sehen gelehrt! Dabei war kein Gegenstand so klein und glatt, daß er nicht einen Gedanken an ihn geheftet hätte. Manche unter Ihnen werden sich noch jenes Vortrages in unserer Gesellschaft erinnern, wo er von den kleinsten Verschiebungen in den Gesteinen, den Garen, bis zu den letzten Problemen der Gebirgsbildung vorgedrungen ist, oder jenes anderen, wo ein Stück Magnetkies in seiner Hand den Ausgangspunkt für eine Gedankenkette bildete, die eine Brücke hinüberschlug über den Weltraum bis zum Sternbild des Schwanes.

Als einer der wenigen Gelehrten, der sein Fach universell beherrschte, ist Sueß in den Kulturländern beider Hemisphären ein Lehrmeister der Geologen geworden und wird es wohl noch auf lange hinaus bleiben. Es gibt kein Kapitel der allgemeinen Geologie, das er nicht in mehr oder minder erheblichem Maße beeinflußt hätte. Die Stellung der Vulkane im Gebirgsbau, ihre Entstehung und ihren Zerfall, die Beziehungen der Tiefengesteine zu außerirdischen Himmelskörpern hat er in ebenso origineller Weise behandelt wie die Zirkulation der unterirdischen Wässer oder die Heilquellen Böhmens. Seine Vorträge über bergmännischen Unterricht und schlagende Wetter, seine beiden Bücher über die Zukunft des Goldes und die Zukunft des Silbers, vor allem aber seine Wirksamkeit als Gemeinderat der Stadt Wien in den Kommissionen für die Hochquellenleitung und die Donauregulierung zeigen ihn uns als Gelehrten, der den Kontakt seiner Wissenschaft auch mit den Fragen des praktischen Lebens aufrecht zu erhalten verstand.

Anerkennung gebührt Sueß nicht nur für das eigene Werk, sondern auch für dasjenige, zu dem er andere angeregt hat. In ungeahnter Weise wächst beständig der Erfahrungs-

schatz an tektonischen Untersuchungen, die durch seine Arbeiten inauguriert worden sind. Nichts spiegelt den Einfluß auf seine Fachgenossen so deutlich wider als die Tatsache, daß das Interesse an dem älteren Wissenszweige, der Strati-graphie, das zu Lyells Zeit fast ausschließlich herrschte, gegenwärtig durch das Überwuchern der Tektonik stark in den Hintergrund gedrängt erscheint, daß das Verhältnis der Arbeiten, die nur eine der beiden Richtungen pflegen, sich im Laufe eines halben Jahrhunderts gerade in sein Gegenteil verkehrt hat. Aber nicht nur in der Geologie, auch in der physischen Geographie und in der Morphologie sehen wir das tektonische Element einen immer breiteren Raum einnehmen. Ein tiefer Sinn liegt in dem einleitenden Satze Marcel Bertrands zur französischen Ausgabe des „Anflitz der Erde“: „In unserer Wissenschaft erscheint uns heute derjenige am weitesten vorgeschritten, der die leitenden Ideen von Sueß am besten verstanden hat.“

Ich schließe diese langen Aufzählungen. Lückenhaft, wie sie sind, werden sie doch hinreichen, um einige der vielen Fäden erkennen zu lassen, mit denen die Entwicklung der Geologie an einen ihrer hervorragendsten Vertreter geknüpft ist.

In einem geistvollen Vortrage hat der berühmte Physiker Sir Humphrey Davy auf die Pflege der Naturwissenschaften als eine der Quellen der Macht und Größe eines Staates hingewiesen. „Nicht durch auswärtige Eroberungen seid Ihr so groß geworden“ — ruft er seinen Landsleuten zu — „sondern durch die Eroberungen im eigenen Lande, die Eure großen Forscher auf dem Gebiete der Naturwissenschaften gemacht haben!“ Wenn er mit so gerechtem Stolz der großen Naturforscher seiner Heimat gedenkt, so dürfen wir uns rühmen, daß das bedeutendste Werk der modernen Geologie auf österreichischem Boden entstanden ist, dürfen mit nicht geringerem Stolz Eduard Sueß den unseren nennen, ihn, dem die Stellung an dieser altherwürdigen Universität stets der höchste Ehrentitel war, dem wie für wenige die Worte des Tacitus gelten werden: „Hic posteritati narratus et traditus superstes erit.“

Hierauf schloß der Präsident der Geologischen Gesellschaft, Berghauptmann Hofrat Dr. J. Gattnar, die Feier mit folgenden Worten:

Exzellenz!

Hochgeehrte Versammlung!

Die Geologische Gesellschaft hat durch die Veranstaltung der Gedächtnisfeier für Eduard Sueß nicht nur eine Pflicht der Pietät gegenüber ihrem geistigen Schöpfer und Ehrenmitglied erfüllt, sondern auch dem Gebote der Selbstschätzung entsprochen.

Niemals wird die unbedingte Hochachtung vor der Wissenschaft schwinden, solange die berufenen Hüter derselben durch die zahlreichen wissenschaftlichen Korporationen die breiteren Schichten der gebildeten Bevölkerung in den Kreis des wissenschaftlichen Betriebes ziehen und in diesen Kreisen das Andenken an ihre geistigen Heroen wach erhalten.

Das Leben und Wirken Eduard Sueß' liegt nach den vortrefflichen Ausführungen, die wir vorher vernommen, klar und deutlich vor unserem geistigen Auge.

Der unermüdelichen Arbeit seines langen reichen Lebens verdankt nicht nur die geologische Wissenschaft grundlegende und bahnbrechende Forschungen, durch welche sein Name mit markigen Zügen in die Tafel der Geschichte der Naturwissenschaften für alle Zeiten eingegraben und weit über die Grenzen unseres Vaterlandes hinaus geehrt ist, auch seine selbstlosen Verdienste als Staatsmann, Politiker und warmer Freund des Volkes, seine Verdienste um den Staat, das Land und um unsere Haupt- und Residenzstadt gehören der Geschichte an und bleiben ebenso unvergänglich wie jene um die Wissenschaft.

Die Geologische Gesellschaft erneuert bei diesem feierlichen Anlasse das an seinem Grabe abgelegte Gelöbniß, in seinem Geiste und Sinne fortzuwirken, erfüllt von dem Bewußtsein der Bedeutung der ihr gestellten Aufgaben. Sie wird das Andenken ihres unvergleichlichen Lehrmeisters und Schöpfers stets in Ehrerbietung und Dankbarkeit hoch halten.

In Betätigung dieses feierlichen Gelöbnisses hat der Ausschuß der Geologischen Gesellschaft in seiner Sitzung vom Mai l. J. die Stiftung einer Sueß-Medaille beschlossen, die als Auszeichnung für außerordentliche Verdienste auf dem Gebiete der Geologie verliehen werden soll.

Ich entledge mich nunmehr der angenehmen Pflicht, namens der Geologischen Gesellschaft den ergebensten Dank auszusprechen der Alma mater für die offizielle Beteiligung an der Gedächtnisfeier durch Se. Magnifizenz den Herrn Rektor, für die zuvorkommende Überlassung des Festsaaes und die freundlichen Worte der Begrüßung, ferner der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften für die auszeichnende Beteiligung in der Person Sr. Exzellenz des Herrn Präsidenten, endlich den Exzellenzen und allen hochverehrten Teilnehmern der Versammlung für ihr ehrendes zahlreiches Erscheinen.

Indem ich, einem Wunsche nachkommend, diesen Dank auch namens der hochgeschätzten Familie unseres nunmehr verklärten Meisters auf das herzlichste wiederhole, erkläre ich die Gedächtnisfeier für geschlossen.

Verzeichnis der wissenschaftlichen Publikationen von Eduard Sued.*)

(Zusammengestellt von Prof. C. Diener.)

Einleitung zu »Carlsbad und seine Umgebung.« Carlsbad und Prag. 1851. A. C. Kronbergersche Buchhandlung.

Über böhmische Graptolithen. Haidingers Naturwiss. Abhandl. IV. 1851, S. 87—134.

Über ein neues Brachiopodengeschlecht *Merista*. Verh. G. R.-A. 1851, S. 150.

Brachiopoden von Pitulat im Banat und *Belemnitella mucronata* bei Nikolsburg. Jahrb. G. R.-A. III d. 1852, S. 129.

Brachiopoden der Hierlatz-Schichten. Jahrb. G. R.-A. III b. 1852, S. 171.

Brachiopoden der Kössener Schichten. Jahrb. G. R.-A. III. a. 1852, S. 180, 181.

Über *Terebratulina diphya*. Sitzgber. Akad. Wien, VIII. 1852. S. 553—567.
Zur Kenntnis des *Stringocephalus Burtini* Deffr. Verhandl. Zoolog. Botan. Ver. III. 1853, S. 155—164.

Über die Brachiopoden der Kössener Schichten. Sitzgber. Akad. Wien, X. 1853, S. 283—287.

Über die Brachialvorrichtung bei den Thecideen. Sitzgber. Akad. Wien, XI. 1854, S. 991—1006. 3 Taf. In franz. Übersetzung von Graf

*) Abkürzungen: Jahrbuch (Verhandlungen) der k. k. Geol. Reichsanstalt = Jahrb. (Verh.) G. R.-A. — Sitzungsberichte (Denkschriften) der Math.-Naturwissenschaftlichen Klasse der Kaiserl. Akademie der Wissenschaften in Wien = Sitzgber. (Denkschr.) Akad. Wien. — Verein zur Verbreitung naturwissenschaftlicher Kenntnisse in Wien = Ver. Verbr. nat. Kenntn. Wien.

Marschall und Zusätzen von E. Delongchamps in Mém. Soc. Linnéenne de Normandie, Caen, 1855.

Über die Brachiopoden der Kössener Schichten. Denkschr. Akad. Wien, VII, 1854, S. 29—65. 4 Taf.

Alte Quellenbildungen in den Hochalpen. Jahrb. G. R.-A. V. 1854. S. 439.

Über *Meganteris*, eine neue Gattung von Terebratuliden. Sitzber. Akad. Wien, XVIII. 1855, S. 51—64, 3 Taf.

Über die Brachiopoden der Hallstätter Schichten. Denkschr. Akad. Wien, IX. 1855, S. 32—38, 2 Taf.

Einleitung und Zusätze zu der deutschen Bearbeitung von Th. Davidson's »Klassifikation der Brachiopoden«. Wien, Gerold, 1856.

Bemerkungen über *Catantostoma clathratum* Sdgr. Zeitschr. Deutsch. Geol. Ges. VIII. 1856, S. 127—131.

Versteinerungen aus den bayerischen Alpen. Jahrb. G. R.-A. VII. 1856, S. 378—380.

E. Sueß und A. Opperl: Über die mutmaßlichen Äquivalente der Kössener Schichten in Schwaben. Sitzber. Akad. Wien, XXI, 1856, S. 535—549. 2 Taf.

Das Dachsteingebirge vom Hallstätter Salzberge bis Schladming im Ennstale. Sitzber. Akad. Wien, XXV. 1857, S. 300—313.

Säugetierreste der Wiener Tertiärbildungen. Verh. G. R.-A. 1858, S. 87.

Das Alter der Stramberger Schichten. Verh. G. R.-A. 1858, S. 57—59.

Erratische Vorkommnisse am östlichen Abhange des Rosaliengebirges. Verh. G. R.-A. 1858, S. 101.

Säugetierreste von Zovencedo bei Grancona. Verh. G. R.-A. 1858, S. 121.

Fossile Knochen von Theißholz. Verh. G. R.-A. 1858, S. 147.

Fossile Säugetierzähne aus Krain. Verh. G. R.-A. 1858, S. 158.

Die Brachiopoden der Stramberger Schichten. Hauer's »Beiträge zur Paläontographie von Österreich.« I. 1858, S. 15—58. 6 Taf.

Schreiben an W. Haidinger über Colonien im böhmischen Silur. Jahrb. G. R.-A. X. 1859, S. 481.

Note sur la *Walheimia Stoppanii* des pétrifications d'Esino. Note adressée à l'Abbé Stoppani. Paléontol. Lombarde, Milan 1859.

Über die Wohnsitze der Brachiopoden. Sitzber. Akad. Wien, XXXVII. 1859, S. 185—248, XXXIX. 1860, S. 181—206.

Erhaltung von Fossilresten im Leithakalk. Verh. G. R.-A. 1860, S. 9.

Rhinoceros im Löß von Wien. Verh. G. R.-A. 1860, S. 18.

Schichtenstörung in der Ziegelgrube von Nußdorf. Verh. G. R.-A. 1860, S. 84.

Über das Deposito d'Azzarola (die Kössener Schichten). Verh. G. R.-A. 1860, S. 142.

Remarks on the distribution of the Brachiopoda. Geologist, London, 1860, S. 285—298.

Über die Spuren eigentümlicher Eruptionserscheinungen am Dachsteingebirge. Sitzber. Akad. Wien, XL. 1860, S. 428—442.

Über die geologischen Verhältnisse des Vorder-Sandling. (In F. v. Hauer's Nachträge zur Kenntnis der Cephalopodenfauna der Hallstätter Schichten.) Sitzber. Akad. Wien, XLI. 1860, S. 113, 114.

Einige Bemerkungen über die sekundären Brachiopoden Portugals. Sitzber. Akad. Wien, XLII. 1860, S. 589—594, 1 Taf.

Hofrat Bronns Ansichten von der Entwicklung des Tierreiches. Schr. Ver. Verbr. nat. Kenntn. Wien, I. 1861, S. 113—148.

Numerische Übersicht der Klasse der Brachiopoden. Neues Jahrb. f. Mineral. etc. 1861, S. 154—149.

On the recent Terebratulæ. Ann. Mag. Nat. History, London, VII. 1861, S. 382—386.

Faune du bassin néo-tertiaire de Vienne. Bull. Soc. géol. de France, XVIII. 1860/61, S. 168—175.

Über die großen Raubtiere der österreichischen Tertiärablagerungen. Sitzber. Akad. Wien, XLIII, 1861, S. 217—232, 2 Taf.

Bericht über den Stand der Tätigkeit auf dem Gebiete der Paläontologie in Oesterreich. Schr. Ver. Verbr. nat. Kenntn. Wien, II. 1861/62, S. XXXIII—LIII.

Die Baumaterialien Wiens. Schr. Ver. Verbr. nat. Kenntn. Wien, 1861/62, S. 359—385.

Über die frühesten Spuren organischen Lebens. Schr. Ver. Verbr. nat. Kenntn. Wien, 1861/62, S. 521—548.

Der Boden der Stadt Wien nach seiner Bildungsweise, Beschaffenheit und seinen Beziehungen zum bürgerlichen Leben. Eine geologische Studie. Wien, Braumüller, 1862, 326 SS.

Bemerkungen über den naturwissenschaftlichen Unterricht in unseren Gymnasien. Wien, Gerold, 1862, 16 SS.

Bemerkungen über die Einführung des geologischen Unterrichtes an unseren Gymnasien. Zeitschr. f. österr. Gymnasien, Wien 1862, S. 165—177.

Schreiben an W. Haidinger über Barrandes Colonien. Verh. G. R.-A. 1861/62, S. 153.

Triasfossilien aus dem Himalaya. Verh. G. R.-A. 1861/62, S. 258.

Tertiäre Säugetierreste von Pikermi. Verh. G. R.-A. 1861/62, S. 286.

Über den Begriff »Zeit« in der Geologie. Schr. Ver. Verbr. nat. Kenntn. Wien III. 1862/63, S. 227—249.

Über die Verschiedenheit und die Aufeinanderfolge der tertiären Landfaunen in der Niederung von Wien. Sitzber. Akad. Wien, XLVII. 1863, S. 306—331.

Die Einheit des Tierreiches. Österr. Wochenschrift, Wien 1863, S. 545.

Über die einstige Verbindung Nordafrikas mit Südeuropa. Jahrb. G. R.-A. XIII. 1863, S. 26—30. — Ann. Mag. Nat. History, London, XI. 1863, S. 429—433.

Über den Lauf der Donau. Österr. Revue. 1863, S. 1—11.

Säugetierreste aus der Braunkohle von Hart bei Gloggnitz und von Lukawitz in Böhmen. Verh. G. R.-A. 1863, S. 13.

Bericht über die Arbeiten der Wasserversorgungs-Kommission am 31. Juli 1863 in der 210. Sitzung des Gemeinderates der k. k. Reichshaupt-

und Residenzstadt Wien. Jahrb. G. R.-A. XIII. 1863, S. 524—529, XIV. 1864, S. 417—435.

Die roten Tone des Gebietes von Krakau. Verh. G. R.-A. XIV. 1864, S. 222—224. — Quart. Journ. Geol. Soc. London, XXI. 1865, S. 11.

Bericht über Mastodon-Reste von Franzensbad. Verh. G. R.-A. XIV. 1864, S. 237—239.

Über den Lauf der Donau. Neues Jahrb. f. Mineral. etc. 1864, S. 372.

Über den Staub Wiens und den sogenannten Wiener Sandstein. Schr. Ver. Verbr. nat. Kenntn. Wien, IV. 1865, S. 271—280.

Über die Nachweisungen zahlreicher Niederlassungen einer vorchristlichen Völkerschaft in Niederösterreich. Sitzber. Akad. Wien LI. 1865, S. 215—224.

Über die Cephalopodensippe *Acanthoteuthis*. Sitzber. Akad. Wien, LI. 1865, S. 225—244. 4 T.

Über die Säuerlinge von Karlsbrunn in Österr.-Schlesien. Verh. G. R.-A. XV. 1865, S. 49—51.

Über neue Mastodontenreste aus dem nördlichen Böhmen. Verh. G. R.-A. 1865, S. 51.

E. Sueß und F. v. Hochstetter: Einiges über kosmogonische Hypothesen. Berg- und Hüttenmännisches Jahrb. Leoben, XIV. 1865, S. 254—257.

Über das Grundwasser der Donau. Österr. Revue. 1865, S. 128—134.

Untersuchungen über den Charakter der österreichischen Tertiärablagerungen. I. Abt. Über die Gliederung der tertiären Bildungen zwischen dem Manhartsberg, der Donau und dem äußeren Saume des Hochgebirges. Sitzber. Akad. Wien, LIII. 1866, S. 337, LIV. 1866, S. 87—152, 2 Taf. — II. Abt. Über die Bedeutung der sogenannten brackischen Stufe oder der Cerithienschichten, I. c. LIV. 1866, S. 218—259.

Die Brachiopoden der Gosaubildungen. (Anhang zum ersten Teil der zweiten Hälfte von Zittels »Die Bivalven der Gosaugebilde«. Denkschr. Akad. Wien, XXV. 1866, S. 156—159.

Über die Grenze zwischen Geologie und Geschichte. Schr. Ver. Verbr. nat. Kenntn. Wien, V. 1866, S. 377—404.

Über den Bau der Gebirge zwischen dem Hallstätter und dem Wolfgang-See. Verh. G. R.-A. 1866, S. 159.

Gliederung des Gebirges in der Gruppe des Osterhorns. Verh. G. R.-A. 1866, S. 164—170.

On the existence of *Hyalonema* in a fossil state. Ann. Mag. Nat. Hist. XVIII. 1866, S. 404.

Über den Löß. Schr. Ver. Verbr. nat. Kenntn. Wien, VI. 1867, S. 335—349.

Über jurassische Geschiebe aus der Gegend von Stettin und Königsberg. Neues Jahrb. f. Mineral. etc. 1867, S. 342—344.

Note sur le gisement des Terebratules du groupe de la *Diphya* dans l'Empire d'Autriche. In Pictet »Mélanges paléontologiques», Genève, 1867, S. 185—201, 1 Taf.

Über die von Herrn F. Melling in Eibiswald der k. k. Geol. Reichsanstalt als Geschenk übergebene Sammlung fossiler Wirbeltierreste. Verh. G. R.-A. 1867, S. 6—10.

Der braune Jura in Siebenbürgen. Verh. G. R.-A. 1867, S. 28—31.

Profil der gesamten Eisenbahnstrecke von Botzen bis Innsbruck. Verh. G. R.-A. 1867, S. 188—192.

Studien über die Gliederung der Trias- und Jurabildungen in den östlichen Alpen. I. Raibl. Jahrb. G. R.-A. XVII. 1867, S. 553—582.

Über die Äquivalente des Rothliegenden in den Südalpen. Sitzber. Akad. Wien, LVIII. 1868, S. 230—270, S. 763—807.

Über die Gliederung des Vicentinischen Tertiärgebirges. Sitzber. Akad. Wien, LVIII. 1868, S. 265—279.

Mitteilungen an Geinitz über die Äquivalente des Rothliegenden in den Südalpen. Neues Jahrb. f. Mineral. etc. 1868, S. 329—333.

Bemerkungen über die Lagerung des Salzgebirges bei Wieliczka. Sitzber. Akad. Wien, LVIII. 1868, S. 541—547, 1 Kte.

Über die Eruptivgesteine des Smrekouz-Gebirges in Steiermark. Verh. G. R.-A. 1868, S. 32—36.

Über das Schiefergebirge von Tergove und die geologischen Verhältnisse von Raibl. Verh. G. R.-A. 1868, S. 169.

Neue Reste von *Squalodon* aus Linz. Jahrb. G. R.-A. XVIII. 1868, S. 287—290.

Sur la structure des dépôts tertiaires du Vicentin. Atti Soc. Ital. scienze nat. Milano, XI. 1868, S. 634—649.

E. Sueß und E. v. Mojsisovics: Studien über Trias- und Jurabildungen in den östlichen Alpen. II. Die Gebirgsgruppe des Osterhorns. Jahrb. G. R.-A. XVIII. 1868, S. 167—200.

Über das Rothliegende in der Val Trompia. Sitzber. Akad. Wien, LIX. 1869, S. 107—119. 2 Taf.

Über den bergmännischen Unterricht. Verh. G. R.-A. 1868, S. 428—431, 1869, S. 23—29.

Über Ammoniten. Sitzber. Akad. Wien, LII, 1865, S. 71—89, LIX. 1870, S. 305—322.

Über das Vorkommen von Fusulinen in den Alpen. Verh. G. R.-A. 1874, S. 4.

Neue Säugetierreste aus Österreich. Verh. G. R.-A. 1870, S. 28—30.

Über die tertiären Landfaunen Mittelitaliens. Verh. G. R.-A. 1871, S. 133—135.

Über den Bau der italienischen Halbinsel. Sitzber. Akad. Wien, LXV. 1872, S. 217—221. — Boll. Com. Geol. Ital. III. 1872, S. 73—77.

Die Erdbeben Niederösterreichs. Denkschr. Akad. Wien, XXXIII, 1873, S. 61—98, 2 Kten.

Die Erdbeben des südlichen Italiens. Denkschr. Akad. Wien, XXXIV. 1874, S. 1—32.

Die Entstehung der Alpen. Wien, Braumüller, 1875, 168 SS.

Der Vulkan Venda bei Padua. Sitzber. Akad. Wien, LXXI. 1876, S. 7—13.

Die Erderschütterung an der Kamplinie am 12. Juni 1875. Sitzgber. Akad. Wien, LXXII. 1876, S. 214—218.

Die Zukunft des Goldes. Wien, Braumüller, 1877, 389 SS.

Die Heilquellen Böhmens. Wien, A. Hölder, 1879, 16 SS.

Über die vermeintlichen säkularen Schwankungen einzelner Teile der Erdoberfläche. Verh. G. R.-A. 1880, S. 171—180.

Über schlagende Wetter. Verh. G. R.-A. 1885, S. 320—326.

Über unterbrochene Gebirgsfaltung. Sitzgber. Akad. Wien, XCIV. 1886, S. 111—117.

Über die Struktur Europas. Schr. Ver. Verbr. nat. Kenntn. Wien, XXX. 1890, S. 1—23. 1 Kte.

Einige einleitende Worte zu F. Noes Erläuterungen zur geologischen Übersichtskarte der Alpen. Wien, 1890.

Die Brüche des östlichen Afrika (in L. R. v. Höhnel, A. Rosiwal, F. Toulou und E. Sueß: Beiträge zur Kenntnis des östlichen Afrika). Denkschr. Akad. Wien, LVIII. 1891, S. 555—584.

Die Zukunft des Silbers. Wien und Leipzig, Braumüller, 1892, 227 SS.

Are great ocean-depths permanent? Natural Science, II. Nr. 13, 1893, S. 180—187.

Über neuere Ziele der Geologie. Abhandl. d. Naturforsch.-Ges. i. Görnitz, XX, 1893, 21 SS. 1 Kte.

Beiträge zur Stratigraphie Zentralasiens. Denkschr. Akad. Wien, LXI. 1894, S. 431—465. 1 Taf.

Einige Bemerkungen über den Mond. Sitzgber. Akad. Wien, CIV, 1895, S. 21—54.

Über die Asymmetrie der nördlichen Halbkugel. Sitzgber. Akad. Wien, CVII. 1898, S. 89—102.

Überreste von *Rhinoceros* sp. aus der östlichen Mongolei. Verhandl. Kais. Russ. Mineral. Ges. St. Petersburg, 2. Ser. T. XXXVI. 1899, S. 171—180.

Abschiedsvorlesung, gehalten bei seinem Rücktritt vom Lehramte am 13. Juli 1901. Beiträge zur Geol. u. Paläontol. Österreich-Ungarns etc. XVI. 1901, S. 1—8.

Über heiße Quellen. Verhandl. Ges. deutscher Naturforscher u. Ärzte, Karlsbad, 1902, Allgem. Teil, 20 SS. Leipzig 1902.

Vorwort zu »Bau und Bild Österreichs« von C. Diener, R. Hörnes F. E. Sueß und V. Uhlig. Wien und Leipzig, 1903, Tempsky & Freytag, 24 SS.

Fortbildung außerhalb der Schule. Österr. Rundschau, 1904, S. 1—10.

Sur la nature des charriages. C. R. Acad. sciences, Paris, CXXXIX. 7. Nov. 1904, S. 714—717.

Über das Inntal bei Nauders. Sitzgber. Akad. Wien, CXIV. 1905, T. 699—735.

Über Einzelheiten in der Beschaffenheit einiger Himmelskörper. Sitzgber. Akad. Wien, CXVI. 1907, S. 1555—1561.

»Preface« zu Comte Montdessus de Ballore: La science seismologique. Paris, Armand Colin, 1907.

»Vorwort« zu William Herbert Hobbs: On some principles of seismic geology, Gerlands Beiträge zur Geophysik, VIII. Heft 2, Leipzig, 1907.

Das Antlitz der Erde. Tempsky & Freytag, Wien, Prag und Leipzig. I. Band, I. Abt. 1883, 310 SS. II. Abt. 1885, 468 SS, 4 Kten. — II. Band, 1888, 704 SS. 2 Kten. — III. Band, I. Abt. 1901, 508 SS. 1 Kte. II. Abt. 1909, 790 SS. 5 Kten. — Ins Französische übertragen (und mit Zusätzen versehen) von E. de Margerie, ins Englische von W. und H. Sollas, ins Italienische von Vinassa de Regny.

Das Leben. Mitteilungen der Geol. Ges. Wien, II. 1909, S. 148—161.

Synthesis of the Palaeogeography of North America. American Journ. of Science, XXXI. 1911, S. 101—108.

Über die Donau. Vortrag, gehalten in der a. o. Festversammlung d. Kais. Akademie d. Wissenschaften am 9. März 1911. Akadem. Almanach für 1911. S. 317—341.

Über Zerlegung der gebirgsbildenden Kraft. Mitteil. Geol. Ges. Wien, VI. 1913, S. 13—60.
